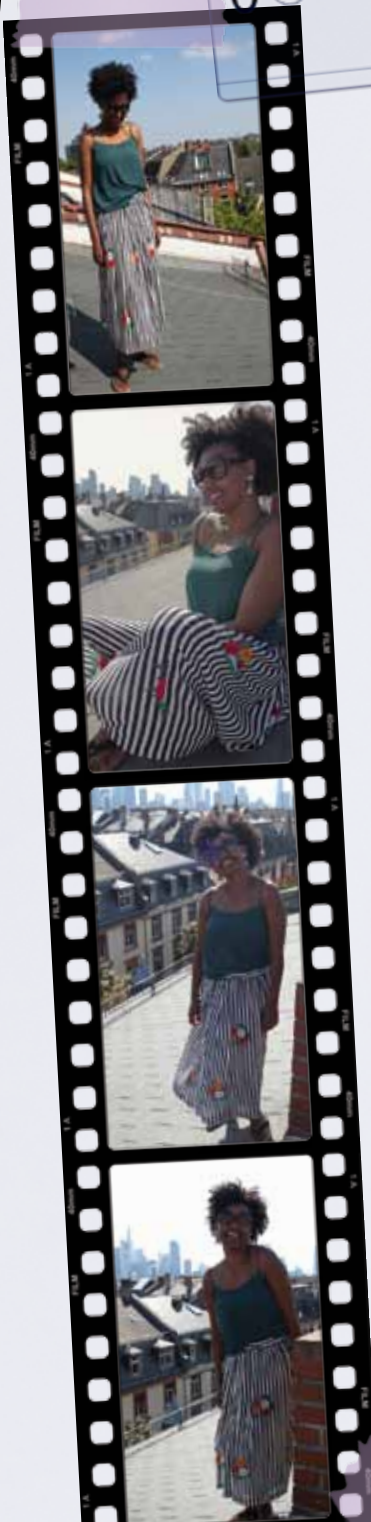


Unsere Gemeinde 2

64. Jahrgang
Februar 2016

Zeitung der evangelischen Gehörlosen



Kleider



365 Tage Secondhand

Ein Selbstversuch mit Unterstützung von Oxfam

Berlin im Dezember 2015. Ein Jahr ohne Sales (Schluss-Verkäufe), Saison-Shopping und Fast-Fashion (kurzfristige Modetrends). An Silvester endet der Selbstversuch „Ein Jahr Secondhand“ der Journalistin Hindi Kiflai-Monim.

65 Tage hat sie ausschließlich Secondhand-Kleidung getragen. (Second hand, engl., bedeutet: „zweite Hand“, also gebrauchte, gut erhaltene Kleidung.) Ihr tägliches Outfit (Aussehen) hat auf ihrem Blog www.DailyRewind.de gezeigt. Kiflai-Monim hat das cool und stilvoll gemacht. Sie setzt sich ein für mehr Nachhaltigkeit im Kleiderschrank. (= Verantwortlicher Umgang mit Rohstoffen, keine Verschwendung...)

Hochzeiten, offizielle Termine oder der normale Büroalltag: Kiflai-Monim hat in den vergangenen 365 Tagen bewiesen,

dass man in Secondhand-Kleidung nachhaltig angezogen sein und dabei gut

aussehen kann – ohne viel Geld auszugeben. „Ich möchte zum Nachdenken über unseren Modekonsum anregen und zeige eben die Alternative Secondhand“ sagt sie. „Die Schatzsuche in Secondhand-Läden macht wahnsinnig viel Spaß – ich kann mir nicht vorstellen, wieder normal einzukaufen.“ Einen Teil der Kleidung für den Selbstversuch konnte sie sich im Oxfam Shop ausleihen.

Ungutes Gefühl beim Kleiderkauf

Seit dem Einsturz der Textilfabrik Rana Plaza in Bangladesch im Frühjahr 2013 haben in Deutschland immer mehr Menschen ein un gutes Gefühl beim Kleiderkauf. Oxfam kritisiert immer wieder menschenunwürdige Arbeitsbedingungen in den Textilfabriken im „globalen Süden“ (Entwicklungsländer und Schwellenländer). Doch was kann man als Verbraucher/in hierzulande tun? Weiter shoppen oder verweigern? Billiganbieter oder umweltbewusste „grüne Mode“? Besonders unter Jugendlichen ist der Griff zu Fast-Fashion verbreitet, die billig und kurzlebig ist.

Gerade in der Vorweihnachtszeit können sich die Händler auf Rekorderinnahmen freuen. Doch Kiflai-Monim predigt keine Enthaltensamkeit – sie liebt Mode. „Gut angezogen zu sein, lässt mich einfach gut fühlen“, sagt sie. Ohne erhobenen Zeigefinger und erfrischend ehrlich erzählt sie: „Fast jeden Tag hat mich irgend jemand gefragt: ‚Das ist jetzt aber nicht secondhand, oder?‘ - das hat mich zum Weitermachen ermutigt.“ Die Textil-Expertin und Greenpeace-Mitarbeiterin Dr. Kirsten Brodde bezeichnet Kiflai-Monim mit ihrem Blog DailyRewind als Vorreiterin in Sachen gelebter Nachhaltigkeit

Überflüssiges „flüssig“ machen

In bundesweit 49 Oxfam Shops engagieren sich rund 3.000 ehrenamtliche Mitarbeiter/innen. Nach der Devise „Wir machen Überflüssiges flüssig“ verkaufen sie gut erhaltene, gespendete Sachen für den guten Zweck. Das Beste: Die Überschüsse kommen der Nothilfe- und Entwicklungsorganisation Oxfam Deutschland e.V. zugute, die weltweit Menschen mobilisiert, um Armut aus eigener Kraft zu überwinden.

HINDI KIFLAI-MONIM /
ROLAND MARTIN

Zum Blog von Hindi Kiflai-Monim:
www.DailyRewind.de

Mehr zu den Oxfam Shops:
www.oxfam-shops.de

Alle Fotos auf Titel und Seite 2 © Hindi Kiflai-Monim
Gestaltungselemente Film und Tape: fotolia.com

Zu unserem Titelbild:



Die Auswahl war riesig!

Im Blog von Hindi Kiflai-Monim sind viele hundert Fotos zu sehen, nach Monaten geordnet. Sie dokumentieren das „Secondhand-Jahr“ dieser jungen Frau auf eine sehr ansprechende Art. „Wer die Wahl hat, der hat die Qual,“ sagt ein bekanntes Sprichwort. Schauen Sie doch mal nach im Internet (Adresse des Blogs siehe Seite gegenüber). Welche Bilder hätten Sie ausgesucht? Ich habe mich auf einige kleine Serien konzentriert, so kommen die einzelnen Kleidungsstücke besser zur Geltung.

R. MARTIN

„Zitat“

**Der Mensch ist
Gottes Stolz –
die Kleidung ist
der Stolz der
Menschen.**

Aus dem Talmud
(eine Sammlung von
jüdischen Gesetzen
und religiösen Überlieferungen)

des Monats

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Konzept für unser Februar-Heft war schon fertig - da stieß ich auf die Geschichte mit den 365 Tagen Second-Hand-Kleidung. Sie passt sehr gut zu den anderen Artikeln.

Ich nahm Kontakt auf zu der Autorin - sie selbst hat sich das Experiment ausgedacht und es dann auch ein ganzes Jahr lang durchgehalten. Sie hat mir ihre Bilder zur Verfügung gestellt und auch ihren Text. Sie hat mir sogar erlaubt den Text, wo ich es für erforderlich halte, zu verändern. Herzlichen Dank dafür!

Unsere beiden gehörlosen Redaktions-Mitglieder haben sich damit beschäftigt, welche Rolle die Kleidung spielt bei der Einschätzung fremder Personen. „Kleider machen Leute“ und „Der Hauptmann von Köpenick“ zeigen, wie leicht viele Menschen auf den äußeren Schein hereinfliegen.

Kleider verkommen in den Wohlstandsländern immer mehr zu Wegwerfartikeln. Sie sind sehr billig - im Preis und oft auch in der Qualität. Das kommt daher, dass solche Kleidung unter menschen-unwürdigen Bedingungen produziert werden. Dass es auch anders geht, zeigen zwei Artikel in dieser Ausgabe.

Und - wie ist eigentlich Gott angezogen? Auch dazu finden Sie schöne Gedanken auf den folgenden Seiten.

Wie immer: Viel Freude am Lesen wünscht
im Namen des ganzen Teams

Ihr *Rud. Mart.*

Inhaltsverzeichnis:

365 Tage Secondhand.....	Seite 2
Inhaltsverzeichnis, „Zum Titelbild“, Zitat des Monats	Seite 3
Die Mode der Coco Chanel	Seite 4
Auf ein Wort	Seite 5
„Kleider machen Leute“	Seite 6
Der Hauptmann von Köpenick.....	Seite 7
Traditionelle Faschingskostüme	Seite 8
Vorschau - Informationen aus den Landeskirchen	ab Seite 9
Impressum	Seite 20
Geburtstage	Seite 21
Rätselrunde	Seite 22
Gott, dein Kleid ist Licht.....	Seite 23
„Ich unterstütze Ausbeutung und Unrecht - ist doch klar!“	Seite 24
So geht es auch! Sina Trinkwalder macht es vor	Seite 25
Kontakte, Spenden.....	Seite 26
Neue Schuluniformen für Asmara	Seite 27
Sieh mal an	Seite 28

DIE MODE DER COCO CHANEL



Paris, die französische Hauptstadt hat viele Beinamen: Stadt der Liebe, Stadt des Kunst ... und Stadt der Mode. Hier wirkten und arbeiten berühmte Modeschöpfer, die ihre Modelle jährlich in großen Prêt-à-porter- und Haute Couture - Schauen vorstellen.

Haute Couture (sprich: ‚od kutür‘) bezeichnet individuell maßgeschneiderte Mode aus edlen Materialien. Sie sind entsprechend teuer. Prêt-à-porter (sprich: pret a porteh) ist sogenannte tragfertige Bekleidung, d.h. Kleidermode, die in Standardgrößen gefertigt wird und für die Geschäfte bestimmt ist.

Zu den ersten, die Kleidung in schlichter Eleganz für die Frau entwarf, gehörte Gabrielle Chanel, genannt Coco. Sie wurde am 19. August 1883 in Saumur geboren. Ihr Vater, ein Straßenhändler, ist unzuverlässlich und kann nicht für die Familie sorgen. Als ihre Mutter an Tuberkulose stirbt, übergibt der Vater die 12jährige Gabrielle einem Waisenhaus. Die Hälfte ihrer Zeit wird sie unterrichtet die andere Hälfte verbringt sie in den Werkräumen, wo die Waisen nähen und sticken.

Mit 20 Jahren beginnt Coco Chanel in einem Strickwarenunternehmen zu arbeiten. Ermutigt und finanziert von ihrem Lebensgefährten Arthur Capel, eröffnet sie 1910 ihre erste Boutique und wird zunächst als Hutmacherin bekannt.

Gleichzeitig entwirft sie bereits für sich und ihre Freundinnen „sportliche“ Mode, d.h. sie verzichtet auf das zu jener Zeit noch übliche Korsett. Die Röcke sind weit, die Blusen weich und lang mit großen Taschen und tiefem Armansatz. Dafür verwendet sie ein neues Material: Jersey. Na, ja eigentlich neu ist das Material nicht. Es wurde aber bisher nur für die Herstellung von

Männerunterwäsche genutzt. Auch ihre Arbeitsweise ist ungewöhnlich und neu: Gabrielle Chanel zeichnet keine Entwürfe von ihren Modellen, sondern heftet sie direkt an der Kundin oder an einer Schneiderpuppe zusammen, damit sie die Bewegungen des Körpers berücksichtigen kann.

1915 gründet sie ihr erstes Modehaus in Biarritz. Es gehen Aufträge über Aufträge ein. Sie hat Hunderte von Mitarbeiterinnen. Ihr Stil begeistert die Frauen, denn er spiegelt das neue Lebensgefühl wieder. Zu einer Zeit, in der man gerade einmal den Fuß durchscheinen sah, lassen ihre Röcke den Knöchel frei. Sie lässt sich die Haare abschneiden, setzt ihr Gesicht bewusst der Sonne aus und trägt Hosen - revolutionär für die damalige Zeit.

Grundlage ihrer Entwürfe sind schlichte Linien. Luftigkeit und kühle Eleganz werden ihr Markenzeichen. Das von ihr entworfene „kleine Schwarze“ (1926) ist bis heute ein Klassiker. Ursprünglich war es als Zweiteiler konzipiert: schwarzer oberschenkel-langer Pullover über schmalem schwarzem Rock. Das Ensemble war gedacht für Witwen (des Ersten Weltkrieges), die damit sowohl ihre Trauer als auch ihren Wunsch nach Zukunft ausdrücken sollten. Doch das schlichte Kleid prägt rasch die Mode der 20er Jahre und wird zum Symbol für einen neuen, modernen Typ Frau.



Ihren internationalen Durchbruch schafft Coco Chanel jedoch nicht mit einem Kleid, sondern mit einem Parfum: Chanel N° 5 wird ihr größter Erfolg. Noch heute wird das Parfum hergestellt und auf der ganzen Welt vertrieben. Coco Chanel mochte kein Parfüm, das den Duft einer einzigen Blume wiedergab. In dem Parfümcreateur Ernest Beaux fand sie einen „Seelenverwandten“. 1921 ist Chanel N° 5 das erste Parfum, das synthetische Stoffe in starker Konzentration enthält. Die Duftzusammensetzung wirkt abstrakter, d.h. sie kann keiner bestimmten Blume zugeordnet werden. Dadurch wird dem Parfum ein gewisser Schwung verliehen.

„Elegant, aber nicht streng. Konservativ, jedoch nicht bieder“, so wird das Chanel-Kostüm beschrieben. Das Tweed-Ensemble aus Kastenjäckchen und knielangem Rock zählt zu den absoluten Klassikern der Modewelt. 1954 bringt Coco Chanel ihr Modell auf den Markt als Pendant zum Herrenanzug „für die emanzipierte Dame“. Aber auch als Antwort auf den Stil von Christian Dior, der nach ihrer Ansicht die Frau mit enger Taille und weit schwingenden Röcken in ihre klassische Rolle zurückdrängen wollte.

Coco Chanel starb am 10. Januar 1971 in Paris. Bis zuletzt hatte sie trotz ihres hohen Alters an einer nächsten Kollektion gearbeitet. Diese wurde zwei Wochen nach Coco Chans Tod in einer Modenschau präsentiert.

ELISABETH STRUBE

Foto oben: Coco Chanel Ausstellung von Marion Golsteijn - Eigenes Werk, Lizenziert nach CC BY-SA 3.0 über Wikimedia Commons - Foto Mitte: Coco Chanel im Jahr 1970

Auf ein Wort ...

Großes Herz, 7 Wochen ohne Enge

Auch Gehörlose können hören. Nicht mit den Ohren, das ist klar. Ich denke auch nicht an technische Hilfsmittel, wie Hörgeräte oder CI. Gehörlose können hören, weil sie auf ihr Herz hören und mit dem Herzen hören, wie jeder andere Mensch auch.

Auch hörende Menschen können taub sein. Nicht weil die Ohren schlecht geworden sind. Nein, sondern weil sie nicht auf ihr Herz hören oder ihr Herz eng und hart machen, so dass nichts mehr hineingeht.

Wenn man nicht auf sein Herz hört und wenn man nicht mit dem Herzen hört, dann ist man wirklich taub - als Hörender oder als Gehörloser.

Wir sehen in der Fastenzeit, die an Aschermittwoch beginnt, Jesus und sein Mitgefühl für die Menschen und für uns. Darum geht Jesus den Weg des Leidens. Er nimmt teil an unserem Schicksal. Er erleidet unseren Tod und trägt unsere Schuld. Er hat ein offenes Herz für Arme, für Kranke, Einsame, Fremde und sogar für seine Feinde. Er hat auch ein offenes Herz für mich und dich.

Der Apostel Paulus hat sich Jesus zum Beispiel genommen. Er hat sehr viel Geduld mit den Christen, für die er Verantwortung trägt. Er schreibt an die Gemeinde in Korinth: „Ich habe ein weites Herz für euch. Mein Herz ist nicht eng, denn ich trage euch in meinem Herzen. Leider engt ihr eure eigenen Gefühle ein.“ 2. Korinther, Kapitel 6, Vers 11-12)

Die Fastenzeit in diesem Jahr steht unter der Überschrift: „Großes Herz, 7 Wochen ohne Enge“. Wir können da zum Beispiel darüber nachdenken, was unsere Gemeinschaft gefährdet. Wird sie von außen bedroht? Ist sie in Gefahr, weil die Welt insgesamt gefährlicher geworden ist? Nein, erinnert uns das Motto für diese Fastenzeit: Wir werden bedroht durch unser eigenes Herz: Wenn es hart, eng, ängstlich und verschlossen wird. Aber wenn wir Liebe und Mitleid zulassen, dann geht es uns selbst besser.

Pass auf dein Herz auf. Und am wichtigsten: Hör auf dein Herz, egal ob du Gehörlos oder Hörend bist. Das ist gut für dich selbst und deine Mitmenschen.



Der Autor

Reinhard Chudaska

wurde in Gelsenkirchen geboren und ist 58 Jahre alt.

Er ist Pfarrer der Ev. Martin-Luther-Kirchengemeinde Bergkamen am östlichen Rand des Ruhrgebiets.

Im Kirchenkreis Unna ist er beauftragt für die Gehörlosenseelsorge in den Gehörlosengemeinden Unna und Oberaden.

Zur Zeit sucht er Sponsoren für eine Photovoltaikanlage in Keren und würde sich sehr freuen, wenn Gehörlose aus ganz Deutschland sich an dem Projekt beteiligen.

„Kleider machen Leute“

„Kleider machen Leute“ ist eine Novelle (= eine kurze Erzählung) des Schweizer Dichters und Politikers Gottfried Keller (1819 - 1890). Wegen eines Jugendstreiches wurde er von der höheren Schulbildung ausgeschlossen: So trat er eine Lehre an, um Landschaftsmaler zu werden. Doch schon bald überwog bei ihm die Liebe zum Schreiben. Seine Erzählung „Kleider machen Leute“ erschien zum ersten Mal im zweiten Band der Novellen-Sammlung „Die Leute von Seldwyla“, den Keller 1874 veröffentlichte. Es wurde zu einem seiner bekanntesten Werke und wurde in zahlreichen Ausgaben gedruckt. (Bild: Eine Ausgabe von 1920)



entlarvt wird. Auf der Verlobungsfeier kommt es zum Skandal. Schneider Strapinski flieht, seine Braut aber findet ihn und stellt ihn zur Rede.

Als sie sich davon überzeugt hat, dass seine Liebe echt ist, bekennt sie sich zu ihm und heiratet. Der Schneider gründet mit dem Vermögen seiner Frau eine Werkstatt und bringt es zu Wohlstand und Ansehen, womit das Sprichwort „Kleider machen Leute“ sich bewährt.

Nicht nur Kleidung ...

Zu Zeiten von Gottfried Keller spielte die Kleidung beim Urteil über einen Menschen eine viel größere Rolle als heute. Kleidung ist immer billiger geworden - und die Mode bestimmt, was gerade ‚in‘ ist. Fast jeder und jede kann sich heute ordentliche Kleidungsstücke kaufen. Und manchmal machen sogar besonders teuren Sachen einen bewusst lässigen oder gar schlampigen Eindruck, zum Beispiel „Designer-Jeans“, bei denen die Farbe zum Teil ausgewaschen ist und der Stoff sogar ausgefranzt ist oder Löcher hat.



Heute fahren Hochstapler gerne mit geliehenen Luxus-Autos durch die Gegend, manche tragen auch sehr teure Uhren (die ihnen oft nicht gehören - oder die gefälscht sind).

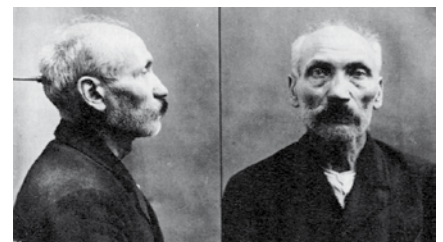
Wieder andere „kleiden“ sich unsicht-

bar mit einem gekauften Dokortitel oder einem Adelstitel. Auch das kann man heute kaufen.



Aber auch heute spielt die Kleidung bei der Beurteilung eines Menschen noch eine Rolle: Vor allem durch die Mode. Viele meinen, sie müssten immer mit der Mode gehen. Sie haben Angst, dass die Anderen sie sonst für altmodisch halten. Und so geben sie viel Geld aus für Kleidung, die ihnen vielleicht nicht einmal gefällt. Das heißt: Auch sie spielen mit ihrer Kleidung den anderen Menschen etwas vor.

Ein berühmtes Beispiel dafür, wie stark diese Fixierung (= Festlegung) auf die äußere Erscheinung sein kann, ist die wahre Begebenheit des Hauptmannes von Köpenick, die auf der nächsten Seite beschrieben wird.



Aber Vorsicht! Es ist einfach, über die zu lachen, die auf den Hochstapler Wilhelm Voigt (hier zwei Polizeifotos von ihm) hereingefallen sind. Doch besser wäre es, wenn wir uns fragen, wovon wir uns „blenden“ lassen. Von Titeln oder „Status-Symbolen“ (Eigenheim, Jacht,), von Erfolg oder Schönheit.

GERHARD WOLF (GL) /
ROLAND MARTIN

Der Hauptmann von Köpenick



„Kleider machen Leute.“ Wilhelm Voigt, der ‚Hauptmann von Köpenick‘, wusste das und nutzte es für seinen Raub der Stadtkasse im Rathaus zu Köpenick.

Voigt wurde am 13. Februar 1849 als Sohn eines Schuhmachers in Tilsit geboren. Schon mit 14 Jahren wurde er wegen Diebstahls zu 14 Tagen Haft verurteilt. Seine Wanderjahre als Schuhmachergeselle führten ihn durch weite Teile Pommerns und nach Brandenburg. Zwischen 1864 und 1891 wurde er viermal wegen Diebstahls und zweimal wegen Urkundenfälschung verurteilt und verbrachte viele Jahre im Gefängnis. Zuletzt hatte er 1890 mit einer Brechstange versucht, die Gerichtskasse in Wongrowitz in der damaligen preußischen Provinz Posen zu berauben, und erhielt dafür 15 Jahre Zuchthausstrafe.

Nach seiner Entlassung Anfang 1906 zog Voigt nach Wismar. Wegen seiner Vorstrafen erhielt er jedoch nach wenigen Monaten ein polizeiliches Aufenthaltsverbot für das Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin. Deshalb zog er nach Rixdorf bei Berlin, wo er bei seiner älteren Schwester wohnte und in einer Schuhwarenfabrik Arbeit fand. Doch auch für den Großraum Berlin bekam Voigt ein Aufenthaltsverbot. Trotzdem zog er in eine unangemeldete Unterkunft nach Berlin. Seine Arbeitsstelle behielt er zunächst, hatte aber durch das Aufenthaltsverbot kaum noch Ausichten auf dauerhafte Beschäftigung.

Da überlegte sich Voigt einen Plan, der ihn später berühmt machte: Er besorgte sich bei verschiedenen Altwaren-Händlern die Teile einer preußischen Hauptmanns-Uniform. In dieser Verkleidung hielt er am 16.

Oktober einen Trupp Gardesoldaten an. Insgesamt zehn Soldaten nahm er unter sein Kommando. Er sagte, dies sei „auf allerhöchsten Befehl“ und streng geheim.



Rathaus-Mitarbeiter festsetzen. Dann „kümmerte“ er sich um die Stadtkasse: Er beschlagnahmte sie, Inhalt: 3550 Mark (entspricht einem Kaufwert heute von über 20.000 EURO).

Nach Beendigung seiner Aktion befahl der „Hauptmann von Köpenick“ seiner Truppe, das Rathaus noch eine halbe Stunde besetzt zu halten. Er selbst ging zurück zum Bahnhof. Im Bahnhofsrrestaurant bestellte er ein Glas Bier, leerte dieses auf einen Zug und verschwand mit der nächsten Bahn in Richtung Berlin...

Zehn Tage später wurde er beim Frühstück verhaftet. Ein ehemaliger Zellengenosse, der von Voigts Plänen wusste, hatte der Polizei einen Tipp



Mit den Soldaten fuhr er in der Berliner Stadtbahn nach Köpenick. Dort erklärte er ihnen, der Bürgermeister und vielleicht noch andere Herren müssten verhaftet werden. Er ließ den Bürgermeister und verschiedene andere

gegeben. Vom Landgericht II in Berlin wurde er zu vier Jahren Gefängnis verurteilt: „Wegen unbefugten Tragens einer Uniform, Vergehens gegen die öffentliche Ordnung, Freiheitsberaubung, Betrug und schwerer Urkundenfälschung“.

Kaiser Wilhelm II. begnadigte ihn, so kam er am 16. August 1908 vorzeitig aus der Haft. Am Tag nach seiner Entlassung sagte er: „Immer größer wurde die Sehnsucht in mir, als Freier unter Freien zu wandeln. Frei bin ich ja nun wohl geworden, aber ich wünsche und bitte Gott möge mich davor bewahren, noch einmal vogelfrei zu werden.“ Die einfache Bevölkerung hatte große Sympathie für Wilhelm Voigt. Viele spotteten über den Staat und das Militär, die sich so an der Nase herumführen ließen: Sie sehen eine Uniform - und gehorchen blind. - Polizei und öffentliche Behörden machten Voigt deshalb das Leben schwer und er suchte sich eine neue Heimat.

1910 erhielt er einen luxemburgischen Ausweis und siedelte nach Luxemburg über, wo er überwiegend als Kellner und Schuhmacher arbeitete. Dank seiner Bekanntheit brachte er es zu einem gewissen Wohlstand und gehörte zu den ersten Automobil-Besitzern in Luxemburg 1912 kaufte er das Haus an der Neippergstraße (Rue du Fort Neipperg) Nr. 5, wo er bis zu seinem Tod lebte. - In seinen letzten Lebensjahren trat Wilhelm Voigt in der Öffentlichkeit nicht mehr in Erscheinung. Am 3. Januar 1922 starb er im Alter von 72 Jahren.

WILFRIED HÖMIG (GL)

Oben links: Polizeifoto von 1906
Mitte: Das ist die Uniform, die Wilhelm Voigt bei seinem „Einsatz“ trug. Sie ist heute im Köpenicker Rathaus ausgestellt.
Unten: Denkmal vor dem Köpenicker Rathaus
Foto von Lienhard Schulz, CC BY-SA 3.0 über Wikipedia Commons

Einige traditionelle Faschingskostüme



Hier sind einige bekannte Faschingskostüme zu sehen. Oben links die bekannten Kölner Funken-Uniformen, die alten Soldatenuniformen nachempfunden sind und sich über das Militär lustig machen. Stroh-Bären und Haar-Bären spielen in der schwäbisch-alemannischen Fastnacht eine wichtige Rolle. Der Rottweiler Feder-Hannes ist eine alte Teufelsgestalt (rechts), sein Umhang ist voller Federn. Und Hexen, Hexen, Hexen, die gibt es bei fast allen Faschingsumzügen....



Gott - dein Kleid ist Licht

Was Gott wohl anziehen mag? Das zweite Gebot verbietet es, dass Menschen sich ein „Bildnis“ von Gott machen. Aber in der christlichen Kunst gibt es immer wieder Gottes-Bilder. Meistens ist Gott da ein alter Mann mit Bart. (Ich denke dann immer: „Besser, wenn Christen kein Bild von Gott machen!“) Und was zieht Gott an?

In der Bibel steht (Psalm 104): Licht ist dein Kleid, das du anhast. Damit ist natürlich kein Kleidungsstück gemeint, das Gott sich anziehen kann! „Licht“ kann man nicht anziehen. Aber Licht ist wunderbar. Licht hat keine Farbe, aber im Licht sind alle Farben zu sehen.

Licht: das ist die strahlende Sonne, das Funkeln von fernen Sternen, deren Licht bis zu uns reicht. Alles Licht, das das ganze Universum durchzieht – das ist Gottes Kleid. Die Helligkeit, das Strahlen, das Glitzern, die Hitze der Sonne und das Flackern einer kleinen Kerze – überall, wo Licht ist, da wird etwas spürbar von Gottes Herrlichkeit.

Auf Bildern haben Engel weiße Kleider. Und Jesus auch. Die Braut trägt weiß. Das Kind, das getauft wird, hat ein weißes Kleidchen an. In der katholischen Kirche tragen die Priester weiß – und manchmal sogar auch in der evangelischen Kirche! Weiß ist die Farbe der Unschuld. Die weiße Kleidung erinnert aber auch an das Licht, das Gottes Kleid ist.

Seltsam, dass wir in der Kirche so oft schwarz tragen. Der Talar des Pfarrers ist schwarz. Der Sonntagsanzug (mit dem man früher zur Kirche ging) auch.

Der Sonntagsanzug ist aus der Mode gekommen. Aber in europäischen Kirchen ist die Kleidung trotzdem eher zurückhaltend. Afrikaner gehen in bunten Sachen zur Kirche: ein kräftiges Blau oder Rot. Auch das sind Farben des Lichts. Hier könnten wir sicherlich noch mutiger sein.

„Licht ist dein Kleid“ – und im Licht erscheinen alle Farben. Und Gottes „Kleidung“ kann darum auch sehr schlicht sein.

Die Bibel erzählt von drei Männern, die Abraham besuchen. Sie sind nicht auffällig gekleidet. Wanderer, die an seinem Zelt vorbeikommen. Vermutlich staubig vom Wüstensand. Abraham bittet sie herein, gibt ihnen Essen und Trinken, und die Männer sagen: „In einem Jahr kommen wir wieder. Dann wirst du einen Sohn haben.“ Abraham kann das nicht recht glauben, weil seine Frau und er schon sehr alt sind. Aber als die Männer weg sind, da ist ihm klar: Gott hat mich besucht. Ganz un-

scheinbar. (Rembrandts Meisterschüler A. van Gelder hat diese Szene gemalt und Gott mit einem hellen „Lichtkleid“ umgeben - siehe Bild unten).

Und Jesus sagt: Da, wo wir einem armen, kranken, gefangenen Menschen etwas Gutes tun, da begegnen wir ihm, Jesus. Wenn wir Jesus so begegnen, dann hat er dann kein weißes Gewand an, sondern vielleicht gestreifte Häftlingskleidung oder einen Krankenhaus-Schlafanzug oder die völlig verdreckte Kleidung eines obdachlosen Bettlers.

Und da ist dann das göttliche Licht. In den zerschissenen, gar nicht schönen Sachen armer Leute, da begegnet dieses Licht. Man braucht dafür einen besonderen Blick, einen Blick, der hinter die Oberfläche schaut und Gottes Licht auch in der Kleidung von ganz unscheinbaren Menschen entdeckt. Eine spannende Aufgabe. Wem dies gelingt, der sieht auf einmal sehr viel Licht – Gottes Kleid.

ROLAND KRUSCHE



Zum Rätsel links: **Gottes neue Kleider für uns**

„Zieht euer altes Ich mit seinen Gewohnheiten aus und zieht das neue Ich an, das Gott euch schenkt!“ (Kolosser 3 Vers 9 + 10) - Was sind das für „Kleider“, die Gott uns anbietet? In der Wortschlange sind eine Reihe von Kleidungsstücken enthalten, dazwischen aber auch Teile von anderen Wörtern. Lies diese Wort-Teile alle hintereinander, dann weißt Du die Antwort.

„Ich unterstütze Ausbeutung und Unrecht– ist doch klar!“

Mit vollen, dicken Papiertüten kommen die Menschen aus dem Geschäft mit der billigen Kleidung. 1,50 € für ein Hemd, 5 € für eine Hose. Da nimmt man gleich fünf oder zehn. Kostet ja nichts. Was für ein Schnäppchen! Auf dem Boden liegen Kleidungsstücke, achtlos fallen gelassen. Was so billig ist, ist nicht viel wert. Niemand bückt sich, um die Sachen aufzuheben.

Wie kann es sein, dass Kleidung so billig ist?

Vor fünfzig Jahren wurden viele junge Gehörlose Schneider. Aber die mussten sich bald neue Arbeit suchen. Die Textilfirmen in Deutschland gingen pleite. Zwischen 1955 und 1980 verschwanden 450.000 Arbeitsplätze in dieser Branche. Heute kaufen wir in Deutschland hauptsächlich Kleidung aus Asien. Nur 5 % der Kleidung kommt aus Deutschland.

In Asien werden die Sachen billig hergestellt, denn die Arbeitsplätze sind schlecht bezahlt. Aber das ist nicht alles. Die Arbeiterinnen (meist sind es Frauen) arbeiten unter schlechten, gefährlichen Bedingungen.

Am 24. April 2013 stürzte in Rana Plaza in Bangla Desh eine



Textilfabrik zusammen. Das Gebäude war schlampig gebaut. 1.127 Menschen starben, 2.438 Menschen wurden verletzt. In Rana Plaza hatten große Firmen wie C&A, benetton, Adler, NKD, Primark, kik, Zara und Mango Kleidung produzieren lassen.

Im September 2012 waren bei einem Brand in einer pakistanischen Textilfabrik über 250 Menschen gestorben. Hier fehlten Fluchtwege, Fenster waren vergittert. Auch hier produzierten große Firmen wie kik.

Nach den Unfällen haben europäische und amerikanische Firmen einen Hilfsfonds für die verunglückten Arbeiterinnen und ihre Familien eingerichtet. Und sie haben mit den asiatischen Textilfirmen Mindeststandards vereinbart. Die Textilfirmen müssen sich an die „geltenden Gesetze halten“ und sie müssen den Arbeiterinnen die „üblichen Löhne“ zahlen. Aber diese Mindeststandards sind viel zu wenig. Die „geltenden Gesetze“ bieten keinen Schutz für die Arbeiterinnen (zum Beispiel bei Krankheit, Kündigung und Urlaub). Und die „üblichen Löhne“ liegen in diesen Ländern unter dem Existenzminimum.

Niemand will Unrecht und Ausbeutung unterstützen, aber beim Kleidungskauf tun wir es dann doch. Was kann man tun?

Wer gerecht produzierte Kleidung kaufen will, bekommt in den Kaufhäusern oft keine Auskunft. Bioprodukte gibt es heute in jedem Supermarkt. Aber gerechte Kleidung?

„Einsturz Dhaka Savar Bau“ von rijans-Flickr. Liz. unter CC BY-SA 2.0 über Wikimedia Commons

Menschenwürdige Arbeitsbedingungen erkennt man an diesen Siegeln:

GOTS – „Global Organic Textile Standard“



BCI Better Cotton Initiative BCI – die „Better Cotton Initiative“



CmiA – „Cotton made in Afrika“.

Siegel für umweltschonende Textilherstellung:

„Blauer Engel Textil“



EU Ecolabel Textil.

– Viele Verkäuferinnen wissen nicht einmal, dass es so etwas gibt.

Man muss sich selbst informieren. Gerecht hergestellte Kleidung kann man an dem Siegel erkennen, das in die Sachen eingenäht ist. Im Kasten finden Sie einige Siegel, an denen sie gerecht und umweltverträglich produzierte Kleidung erkennen können.

Noch einfacher ist es mit einem Smartphone. Bei der App „Siegelklarheit“ sind alle Siegel aufgeführt. Beim Einkauf kann man dann die Siegel in der Kleidung vergleichen. Und wenn man unsicher ist, dann kann man das Siegel fotografieren und die App zeigt dann, ob dieses Siegel vertrauenswürdig ist oder nicht.

ROLAND KRUSCHE

So geht es auch: Sina Trinkwalder macht es vor.

Mode aus Augsburg mit besonderem Anspruch

In Augsburg gibt es eine besondere Modefirma. Gegründet wurde sie 2010 von Sina Trinkwalder. Sie hat schon mehrere Preise erhalten für das außergewöhnliche Konzept. Ihre Firma heißt „Manomama“. Das könnte bedeuten „Hände der Mütter“, aber eigentlich ist es Kindersprache, und kommt vom inzwischen 10-jährigen Sohn von Frau Trinkwalder.

Die Firma hat klein angefangen, inzwischen arbeiten 150 Mitarbeitende für „Manomama“, auch Hörgeschädigte sind darunter. Neben der eigenen Modelinie werden vor allem Tragetaschen gefertigt, zuerst nur für DM-Drogeriemärkte, inzwischen auch für andere Firmen wie Edeka.

Und was macht Sine Trinkwalder anders als die anderen Unternehmer?

Bessere Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten

Die Mitarbeiter bekommen höheren Lohn. Außerdem bekommen sie unbefristete Arbeitsverträge und dürfen bis



zur Rente bei „Manomama“ arbeiten. Und die Arbeitszeit können sie selbst festlegen. Viele Mitarbeiterinnen sind außerdem lange arbeitslos gewesen und haben bei „Manomama“ wieder eine Chance bekommen.

Darüber gab es dann auch eine Fernseh-Serie bei RTL mit dem Titel „Made in Germany“, die Serie war aber kein Erfolg, die Quoten waren RTL nicht gut genug.

Wie zu lesen war, hat eine der Firmen die Taschenproduktion jetzt nach

Asien verlegt. Das bedeutet: Sina Trinkwalder muss sich neue Geschäftsfelder ausdenken, damit niemand entlassen werden muss.

Möglichst regional, möglichst ökologisch

Bei der Herstellung der Modewaren wird bei „Manomama“ darauf geachtet, dass die Rohstoffe möglichst aus der Region kommen: Hanf, Leder, Schurwolle und Viskose kommen aus Deutschland auch alle Zutaten wie Reißverschlüsse, Knöpfe,

Nähfäden usw. Baumwolle gibt es nicht aus Deutschland, sie wird aus der Türkei und aus Tansania geholt. Auch die Weiterverarbeitung, d. h. Spinnen, Weben, Stricken und Ausrüsten, geschieht immer in Deutschland.

Das zweite Prinzip: Ökologische Produkte ohne Chemiefasern in Geweben und Gestrick („Stretch“), alles muss biologisch abbaubar sein.

Und das dritte Prinzip: Bio – das Bio-Leder aus Rindshäuten wird pflanzlich gegerbt.

Ob sich sich „Manomama“ auch in Zukunft behaupten kann? Schön wär's! Jedenfalls hat Sina Trinkwalder im letzten Jahr das Bundesverdienstkreuz bekommen. Normalerweise wird es nur an Personen verliehen, die mindestens 40 Jahre alt sind. Sina Trinkwalder hat es schon mit 37 Jahren bekommen. Weil sie es verdient hat!

REINHOLD ENGELBERTZ

Bild oben:

Sina Trinkwalder Foto: M. Schrenk

Bild links:

„280 Hände“ – die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von „Manomama“





0216.1 (männlich)

Ich bin 74 Jahre alt, schwerhörig und gehbehindert, alleinstehend, 1,76 m groß, Nichtraucher und suche eine nette Frau bis 70 Jahre, schwerhörig aber nicht gehörlos aus dem Raum Rottenburg a. N. Ich will nicht mehr allein sein. Bitte, schicken Sie mir einen Brief per Post. Ich freue mich auf Ihre Antwort und melde mich per Fax.

0216.2 (weiblich)

Ich, Leipzigerin, körperbehindert (z.Z. Rollator), gehörlos, glaube an Gott (Glauben, Hoffnung, Liebe). Ich bin 50 Jahre, zuverlässig, ortsgewunden, habe keine Kinder, und arbeite 4 Stunden in einer Werkstatt für Behinderte. Ich suche einen christlichen lieben Herrn, der zu mir passt und meine Behinderung akzeptiert. Er sollte wie ich nicht rauchen und

nicht trinken. Ich möchte nicht mehr einsam sein. Es könnte sich auch ein Freizeitpartner melden: Ich mag Dreirad radeln, Schwimmen, Sauna, barrierefreie Reisen, Spaziergänge, Entspannung, Kino, Schach und Kartenspiele. Ich freue mich auf jede Zuschrift und werde umgehend antworten.

0216.3 (männlich)

Gehörloser, 46jähriger Mann aus Baden-Württemberg, Frührentner mit Wohnung und Auto, möchte nicht allein sein und sucht liebe Partnerin. Ich liebe Spaziergänge, Schwimmen und mehr. Auf Antwort freue ich mich.

0216.4 (weiblich)

Ich möchte nicht mehr allein sein. Ich würde gern einen lieben, vertrauenswürdigen Mann, auch Wit-

wer, ab 52 Jahren kennen lernen. Ich bin aus NRW und freue mich auf Briefe, evtl. mit E-Mail-Adressen, Telefonnummern für WhatsApp.

Auf eine Anzeige antworten:

Bitte, schicken Sie mir Ihren Antwortbrief nur für eine Anzeige im Dezember oder Februar (nicht älter). Schreiben Sie die Anzeigennummer (= Chiffre) auf den Umschlag. Ganz wichtig: Schicken Sie keine Fotos an/über die Geschäftsstelle!!!

Eine Anzeige drucken:

Wenn Sie eine Anzeige in der März - Ausgabe veröffentlichen möchten, schicken Sie mir Ihren Text bitte bis zum 8. Februar 2016.

Meine Adresse:

DAFEG-Geschäftsstelle, z. H. Cornelia Grau, Ständeplatz 18, 34117 Kassel Fax: 0561-7 39 40 52, E-Mail: info@dafeg.de.

Eingegangene Spenden im Dezember:

Herr B. 20,-; Frau/Herr D. 20,-; Frau E. 50,-; Herr G. 50,-; Herr H. 10,23; Frau K. 30,-; Frau L. 30,- (Patenschaft); Frau S. 300,-; Frau S. 50,-; Herr Z. 50,-.

Kollekten und Sammlungen für die Gehörlosenmission im Dezember:

Bad Berleburg (Baumrainklinik) 34,79; Bad Hersfeld 158,72 (Weihnachtsfeier); Bad Mergentheim 45,-; Bad Oeynhaus 44,-; Bergkamen 12,20; Berlin 568,-, 173,09, 136,50 u. 94,-; Bremen 363,13; Bochum 24,48; Chemnitz 50,-; Düsseldorf 15,- u. 10,-; Duisburg 90,- (Sh-Verein); Elmshorn/Pinneberg 127,50; Erndtebrück 52,-; Friedberg 38,10; Güstrow 10,40; Hamburg 178,32, 47,55, 321,86 (Heiligabend) u. 28,40,- (Missionsnähekreis); Hamm/W. 16,92; Hannover/Hildesheim/Hamel/Northeim/Göttingen 2.290,45; Heide 22,67; Heidelberg 178,51; Iserlohn 50,-; Karlsruhe 156,20; Köln 77,50; Lübbecke 24,-; Lübeck 68,50; Ludwigsburg 30,-; Minden 61,37; München 116,70 („Wir backen für Afrika“); Münster 41,25; Neubrandenburg 54,26; Ochtrup 20,- u. 21,75; Offenburg 32,-; Oldenburg 90,65, 51,50, 68,- u. 30,30; Paderborn 19,80; Recklinghausen 13,- u. 28,-; Remscheid 55,-; Siegen 87,99 u. 53,08 (Weihnachtsfeier); Steinhagen 62,-; Tuttlingen 198,70; Vilsen (h) 100,-; Wesel 28,40; Wetzlar/Braunfels 90,54; Wuppertal 45,50, 68,40, 48,85 u. 31,-. - Dazu kommen noch Kollekten aus Gemeinden der Nordkirche in Höhe von 24,40.

Herzlichen Dank für alle Spenden und Kollekten!

Spendenkonto: Gehörlosenmission

Konto-Nummer 200 002 830 / Sparkasse Holstein - BLZ 213 522 40

IBAN: DE 0421 3522 4002 0000 2830 BIC: NOLADE21HOL



Neue Schul-Uniformen für Asmara



Wenn es ein Fest gibt, dann versuchen viele Menschen sich hübsch anzuziehen. Das ist überall auf der Welt so. Jetzt war das Jubiläumsfest an der Schule in Asmara in Eritrea.

Der Direktor hat überlegt: „Die Schuluniformen in Keren und Asmara sind viele Jahre alt. Immer wieder werden sie von einem Schüler zum nächsten Schüler weitergegeben. Klar, durch Waschen und Tragen wird der Stoff irgendwann dünn und ist schwer zu reparieren. Die Kleidung ist kaputt und sieht nicht mehr schön aus.“

Deshalb bekamen zum Jubiläumsfest alle Schüler und Schülerinnen neuen grünen Hemden. Dazu die jüngeren Kinder kleine Schleifen und die



Großen einen Schlips, damit es an den besonderen Tagen hübsch aussieht. Auf jedes Hemd ist der Name der Gehörlosenschule gestickt. Hemden bleiben immer in Mode, so können jetzt die Kinder und in Zukunft andere Kinder die grünen Hemden gut tragen.

Als die Gruppe aus Deutschland bei dem Besuch zum Jubiläum in der Stadt unterwegs war, da wunderten sich einige Teilnehmer. Es sah so aus, als ob viele gehörlose Kinder in der Stadt waren, denn immer wieder begegneten sie Schulkindern mit den grünen Hemden. Aber diese Kinder waren nicht alle gehörlos. Des Rätsels Lösung war:

Auch andere Schulkinder, von hörenden Schulen in Asmara, tragen die gleichen Hemden. Denn in Asmara gibt es nur eine

Schneiderei, die auf Schuluniformen spezialisiert ist. Alle Schulen kaufen dort ihre Kleidung. Die Schneiderei bietet nicht viele unterschiedliche Modelle an, so tragen jetzt gehörlose und hörende Schülerinnen und Schüler die gleiche Schulkleidung.

Auf der einen Seite finde ich es gut, dass gehörlose und hörende Schüler die gleiche Schulkleidung anziehen. So kann man nicht mehr erkennen, ob ein Kind gehörlos ist oder nicht. So gibt es keine Diskriminierung durch die Kleidung. Auf der anderen Seite war es früher vielleicht von Vorteil, dass die gehörlosen Kinder direkt an der Schulkleidung erkennbar waren, weil dann jeder Hörende wusste, „Das Kind ist gehörlos“ und deshalb besser angepasst hat.

MONIKA GREIER



Vorschau

Die nächste Ausgabe von **UNSERE GEMEINDE** erscheint Anfang März.

In dieser Ausgabe wird es um das Thema „Heil und Heilung“ gehen. Zum Beispiel um die Frage, ob Glauben gesund machen kann. „Wer heilt, hat recht.“ - Stimmt das? Hildegard von Bingen war eine bekannte Heilkundige ihrer Zeit. Und zu den biblischen Heilungsberichten werden Sie auch etwas finden...

UNSERE GEMEINDE erscheint jeden Monat. Schreiben Sie uns ihre Meinung. Hat Ihnen ein Artikel besonders gut gefallen? Oder haben Sie bemerkt, dass wir eine Sache falsch dargestellt haben? Wir würden es gerne wissen. Am einfachsten geht es per Fax (0561) 7394052 oder eMail (ug@dafeg.de). Wir freuen uns auf Ihre Nachricht.

UNSERE GEMEINDE finden Sie auch im Internet. Surfen Sie einfach die Adresse www.ug.dafeg.net an. Dort finden Sie auch ein Archiv mit den letzten Ausgaben von UNSERE GEMEINDE - ohne Länderseiten und Geburtstagsliste. Unter der Internetadresse www.dafeg.net finden Sie weitere Informationen. Über die Mission können Sie sich informieren auf der Homepage www.mission.dafeg.net.
ISSN 0042-0522

Sieh mal an ...



Dieses Bild hat mir mein Bruder geschickt und ihm den Titel gegeben:
„Ob das stimmt?“

„Abkürzung“ steht auf dem Schild, darunter ist ein dicker Pfeil. Für einen solchen Hinweis ist man eigentlich dankbar. Nur, was wird denn hier abgekürzt? Der Fußweg an der Straße und der Abkürzungsweg - sie laufen parallel, es gibt nur einen kleinen Höhenunterschied.

Was soll das? Mir kommt ein Gedanke:
Vielleicht hat dieses Schild gar nicht die Stadt

hier angebracht, sondern der Inhaber (oder die Inhaberin) des kleinen Kleiderladens, rechts im Bild. Wenn die Leute die „Abkürzung“ wählen, dann bleiben sie vielleicht stehen und sehen sich die Sachen an. Ich wünsche dem kleinen Laden diesen Erfolg. Nur, eines ist sicher: Die Leute, die am Laden stehen bleiben, werden für die Abkürzung sicher mehr Zeit benötigen als die anderen, die den Gehweg an der Straße nutzen. (rm)